

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

199 (28.8.1905)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Rosenstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postfach: Nr. 8144.
Erscheinenszeiten der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/2, 10 Uhr vormittags.

Insertate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Sozial-Insertate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2, 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2, 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Nr. 199.

Karlsruhe, Montag den 28. August 1905.

25. Jahrgang.

Aus dem Bericht

über die parlamentarische Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

29. November 1904 bis 30. Mai 1905.

Die Militärvorlage.

Schon im vorigen Jahre wurde eine neue Militärvorlage angekündigt; man erklärte jedoch, da die Finanzlage des Reiches nicht günstig sei, dieselbe zurückstellen zu wollen. Es wurde nur die Friedensprüfung auf ein Jahr verlängert. Nun ist aber die Finanzlage im laufenden Etatsjahr um kein Zota besser; allein weiter wie ein Jahr reicht die Schuld der Kriegsverwaltung nicht. Die Militärvorlage forderte die Erhöhung der Friedenspräsenz um 10 339 Mann. Die Durchführung dieser gesetzlichen Maßregel soll bis zum Jahre 1910 vollendet sein. Sie wird an einmaligen Ausgaben 100 1/2 Millionen Mark kosten, und an fortwährenden Ausgaben jährlich 16 Mill. Mark. Die Regierungsvorlage sagt zu ihrer Begründung daselbst, was wir bei jeder neuen Militärvorlage zu hören bereits gewohnt sind.

Die Vorlage wurde, in Verbindung mit einer weiteren, die auch wohl noch als Präfix auf die Vorlage dienen sollte, nämlich mit der Vorlage über die gesetzliche Festlegung der zwei-jährigen Dienstzeit, zusammen mit dem Etat beraten. Unser Fraktionsredner kritisierte scharf die Vorlage und zeigte, wie unbegründet die Motive der Vorlage seien. Er zeigte, wie durch die Ereignisse in Ostasien die französische militärische Allianz vollständig ihre Bedeutung verloren habe. Er zitierte eine Anzahl militärischer Fachleute, die die Bedeutungslage der Kavallerie im modernen Krieg an der Hand von Tatsachen nachwies. Dann ging er auf die ungeheure weitere finanzielle Belastung ein, die doch wieder auf die Schultern der Unbemittelten gelegt werde. Es ist wohl kaum nötig zu erklären, daß wir die Vorlage rundweg ablehnten. Was die Defizitfrage angeht, tröstete sich der Zentrumsdramantist, daß nun die tragfähigen Schultern drücken würden und man sprach von Reichserbschaftsteuern. Sofort kam das Echo aus dem preussischen Landtage: Reichserbschaftsteuer gibt's nicht! Und wie äußerte sich der Reichstanzler zur Defizitfrage? Das deutsche Volk könne sehr wohl die Lasten tragen, denn es gäbe jährlich 3 Milliarden für geistige Getränke aus. Jawohl! Die Arbeiter sind so unglücklich, leichtfertig und trinken auch noch Bier. Wie wird die Arbeiterklasse und wie werden die kleinen Leute sich freuen über das „gute Herz“ des deutschen Reichstanzlers. Bei dem maßgebenden Einflusse des Reichstanzlers im Bundesrat und bei der volkstümlichen Haltung dieser Körperschaft selbst, weiß man schon, wer zahlen muß. Die Herren vom Zentrum aber spielen sich dann noch vor ihren Wählern als die Gutgläubigen auf, darauf allein kommt es ihnen an. Denn wäre es nicht schon ein ebenbürtiger Kampf, daß wirklich die Arbeiter und die kleinen Leute verschont bleiben sollen von den Lasten, dann hätten sie verlangen müssen, daß die Defizitfrage zur Entscheidung kommt. Jetzt haben sie die Ausgaben bewilligt, und müssen jetzt auch das Geld herbeschaffen. Die Herren vom Zentrum wissen so gut wie wir, daß zur Deckung des Defizits eine so große Summe erforderlich ist, daß, wenn es wirklich zu einer Reichserbschaftsteuer kommt, sie bei weitem nicht ausreicht.

Militäretat und Militärgericht.

Die furchtbaren Soldatenmißhandlungen sind bei diesem Etat noch immer Gegenstand scharfer und schärfster Kritik von Seiten unserer Fraktionsredner. Seit der Zeit, wo das sogenannte „öffentliche“ Militärgerichtsverfahren eingeführt ist, ist für uns wenigstens soviel erreicht, daß unsere Gegner uns keine Lebertreibung mehr vorwerfen können, wogegen sie früher beständig sofort bei der Hand waren. Das schandbare Dessauer Kriegsgerichts-Urteil fand, die Konventionen ausgenommen, allgemeine Verurteilung. Bei der Beratung des Militäretats war auch beachtenswert, wie von Seiten der Agrarier die Kriegsverwaltung angegriffen und gedrängt wird, auch ja ihren Bedarf von den deutschen Landwirten zu kaufen. Die Herren wissen wohl, weshalb ihr patriotisches Herz so warm für den Militarismus schlägt. Dabei muß natürlich die Kriegsverwaltung sehr hohe Preise zahlen, und ob sie auch dementsprechend bedient wird, darüber wissen wir nichts, das bleibt in der Familie.

Eine höchst beachtenswerte Auseinandersetzung gab es besonders über jenen Erlass des Kaisers vom 1. Dezember 1903, den der Vorwärts in die Öffentlichkeit gebracht hatte, und der nichts weniger bedeutend, als eine Order, die schon seltener durch Gesetz und dann durch eine Verordnung des Kaisers von 1899 eingeschränkte Öffentlichkeit bei Militärgerichtsverhandlungen gänzlich illusorisch zu machen.

Der Kriegsminister, weit entfernt, diese Verordnung als mit dem bestehenden Gesetz und seinen Motiven unvereinbar zu erklären, übertrumpfte sie noch förmlich, indem er — zur Nachachtung für die ihm untergeordneten Offiziere als Militärrichter — wörtlich ausführte:

— Ich glaube, wenn ich Richter wäre, und ich hätte irgend einen Fall, von dem ich sagen könnte, es ist nicht gerade angenehm, daß er die Öffentlichkeit beschäftigt, so würde ich wohl aus der Erwägung heraus, daß die Presse in nach meiner Meinung viel zu weitgehendem Maße in dieser Weise Offizierkorps, Armee usw. angreift, dafür sein, die Öffentlichkeit auszuschließen.

Die von dem Kriegsminister abhängigen Militärrichter haben sich denn auch diesen deutschen Wind mit dem Zaumfahl noch besonders gemerkt und noch mehr wie sonst schon und wie nach der Verordnung des Kaisers werden, wie die Presse täglich zeigt, seit jenen Worten des Kriegsministers vom 21. März dieses Jahres die Militärgerichtsverhandlungen hinter hermetisch verschlossenen Türen geführt. Aber man weiß jetzt wenigstens im Falle, welcher Person man es zu danken hat, daß die Ehre des Volkes nicht einmal jene Wohlthat der öffentlichen Verhandlung vor Gericht genießen können, die jedem Raubmörder zugestimmt wird, sofern er — Zivilist ist.

Marinetat.

Hier steht sich, was wir beim Militäretat bereits erfahren, konsequent die Mehrzahlsgabe fort. Die fortwährenden Ausgaben betragen mehr — 6 Millionen Mark, und die einmaligen fast 13 Millionen. Ist der Militarismus zu Lande schon ein ebenso kostspieliges wie gefährliches Ding, so ist es der Marinismus in noch weit höherem Maße. Die herrschende Klasse ist aber an der Erhaltung und der Fortentwicklung dieser Institutionen bereit interessiert, daß, so lange sie die Herrschaft hat, an eine Verringerung nicht zu denken ist.

Bei der Beratung des Marineetats nahm die Besprechung über das Treiben des Flottenvereins einen breiten Raum ein. Dieser an-

geblich „unpolitische“ Verein ist das treibende Element in der Flottenpolitik. Es gehören ihm alle regierenden Fürsten Deutschlands an, und wie der Kaiser dazu steht, weiß alle Welt. Trotzdem ist der Flottenverein „unpolitisch“, ein Privatverein wie jeder andere auch, so meinte der Herr v. Tirpitz, und er sei außerstande, in das Treiben dieses Vereins einzugreifen. Es ist schon begreiflich, wenn der Herr Staatssekretär der Marine in dieses Belphegor nicht stehen will. Nach Ansicht der Herren vom Flottenverein haben wir nun überhaupt keine Flotte, sondern nur ein Flottchen. Der festgelegte Flottenplan ist den Herren nicht genügend, und seine Durchführung dauert ihnen auch zu lange. Der Herr Staatssekretär der Marine gab dem auch zu, daß der Reichstag zum Herbst d. J. sich mit einer neuen Vorlage zu beschäftigen haben. Der Flottenverein entwirft das Programm, und man läßt der Regierung und der Volksvertretung bestenfalls die Wahl, wie sie dieses Programm aus den Taschen des Volkes zur Durchführung bringen wollen. Dieses ganze gemeingefährliche Treiben, wie es selbst von einem Vertreter des Zentrums genannt werden mußte, wurde denn auch besonders gehärend von unserem Fraktionsredner im Plenum gefeindlich gezeichnet.

Deutsches Reich.

Die Gewinne der Kohlenmagnaten.

Im Vormärts werden die Betriebsüberschüsse einiger Kohlenbezugs des Ruhrgebiets, und zwar großer und kleiner, zusammengestellt. Sie zeigen aufs neue, daß der Kohlenbergbau ein höchst lukratives Geschäft ist. Allerdings nur für die Behebhaber. Für die Arbeiter fällt von dem „Segen des Bergbaus“ nur ein Lohn ab, der mit dem Risiko für Leib und Leben, das mit der schweren und gefährlichen Arbeit des Bergmanns verbunden ist, auch nicht entfernt in dem richtigen Verhältnis steht.

Die einzelnen Werke hatten folgende Gewinne zu verzeichnen:

Name des Werkes	Ueberschuß 2. Quartal 1904	Ueberschuß 2. Quartal 1905
Bäringshagen	78 534	100 791
Stiebelplaneten	46 069	172 223
Schönbach	35 000	72 182
Stöckigt	382 896	416 783
König Wilhelm	384 401	597 095
Königsborn	326 879	405 993
Hertles	349 272	401 721
Carl Schürer	154 896	230 511
Köthlingen	42 898	507 795
Enald	649 961	1 224 120
Eintracht	124 219	124 612
Eintracht	1 036 595	1 197 559
Carl Bismarck	54 880	108 048
Gotteslegen	2 320 165	2 056 356
Gibernia	3 085 100	4 128 000

Zwischen den beiden Quartalsabrechnungen liegt der große Vergarbeiterstreik. Er ist, wie man an den Gewinnen des 2. Quartals 1905 sieht, den Behebhabern recht gut bekommen. Die Gewinne sind nämlich weniger durch die Vermehrung der Förderung, als vielmehr durch die Erhöhung der Verkaufspreise gestiegen. So hatte Gotteslegen im 2. Quartal 1904 eine Förderung von 33 556 Tonnen, im 2. Quartal 1905 förderte die Werke 38 091 Tonnen, d. h. 4535 mehr, gleich 14 Proz. Der Ueberschuß stieg aber von 54 880 auf 108 048, also um fast 100 Proz. Berechnen wir den Gewinn pro Tonne, so hatte

Enald im 2. Quartal 1904 einen Ueberschuß von 2,76 Mk. pro Tonne, im 2. Quartal 1905 aber von 3,30 Mk. Graf Schwerin erhöhte seine Förderung nur um knapp 6000 Tonnen, den Ueberschuß aber um 75 000 Mk. Stiebelplaneten förderte 18 Prozent mehr, erzielte aber einen fast vierfach stärkeren Ueberschuß.

So ziehen die Kohlenmagnaten aus jeder Situation ihren Profit, bis das Volk sie einmal ihres Eigentums entkleidet und dieser Ausbeutung vieler durch wenige ein Ende macht.

Ein Zufriedener.

Berlin hat am Donnerstag seinen kleinen Katholikentag gehabt. Die katholischen Korporationen versammelten sich, um ihren neuen Oberhirten, den fürstbischöflichen Delegaten und Propst Herrn Kleindam zu begrüßen. Auf eine Begrüßungsansprache antwortete der Propst mit einer Dankrede, in der er erzählte: Nach seiner Ernennung für Berlin sei in Naumburg, wo er früher amtierte, „ein biederes Bäuerlein, das wirklich nichts weniger als sentimental angehaucht war“, zu ihm gekommen und habe ihn gefragt, ob er denn auch in Berlin sein Auskommen haben werde. „Sie werden schon älter“, meinte das Bäuerlein, „und im Alter, da will man nicht gerne hungern.“ Der Propst fuhr fort:

Ich beruhigte ihn und sagte: Nun, ich brauche nicht allzuviel, und mit dem Hungern wird es wohl gute Weile haben — und Gott sei Dank: bis jetzt, in den drei Monaten, die ich hier bin, kam ich über Hunger noch nicht klagen.

Es ist sehr erfreulich, daß es trotz der hohen Fleischpreise noch Leute in Berlin gibt, die über Hunger nicht zu klagen haben. Es ist aber weniger hübsch, wenn sich ein Propst über die Einfalt seiner Schafe, die wirklich an die Armut der katholischen Kirche glauben, öffentlich lustig macht.

Ausland.

Belgien.

Ein Majestätsbeleidigungs-Prozess. Die Staatsanwaltschaft von Brüssel hat es für gut gefunden, den Genossen Abgeordneten Leon Weysmans wegen eines Artikels: „König und Fürsten“, der in der Gazet van Brüssel erschien, zu verfolgen. Ein Majestätsbeleidigungs-Prozess ist in Belgien ein äußerst seltenes Schauspiel; seit 1836, wo wegen Beleidigung des Königs gegen den Genossen Aulseke verhandelt wurde, ist ein solcher nicht mehr zu verzeichnen gewesen. Weysmans hat in seinem Artikel scharfe Ausdrücke durchaus nicht gebraucht, als sie sonst in der belgischen Presse gegen Leopold II. üblich sind. Selbst nach der Meinung der bürgerlichen Presse, aus welcher der Reizler einige Zusätze mittelst hat die Staatsanwaltschaft mit der Anklage eine kapitale Dummheit begangen. Weysmans ist Abgeordneter und da der Prozess vor Wiedereröffnung der Kammer im Oktober nicht beendet sein wird, so wird die Kammer um Erlaubnis zur Strafverfolgung zu fragen sein. Bei Wiedereröffnung des Parlaments wird dieses sofort mit dem Lieblingsprojekt des Königs, der Befestigung Antwerpens, beschäftigt sein. Petit Bleu, eine angelegene liberale Zeitschrift, sagt ganz richtig, daß wegen des Strafantrags die Leidenschaften aufgewühlt und daß die Debatten um Antwerpen damit ungemein verhärtet würden. Auch die monarchische Idee werde dabei nicht gewinnen; unzählige Artikel, die über den König im In- und Auslande erschienen sind, werde man zur Verlesung bringen und im übrigen sei es sehr zweifelhaft, wie das Schwurgericht von Brabant urteilen werde. Peuple bemerkt hierzu, daß die Gegner in ihrem

Radlerbrief aus Darmstadt.

Es steht ein Wirtschaftshaus an dem Rhein, Da lehren alle Fahrleut' ein.

(Altes Studentenlied.)

Die Landstraße hatte noch im Anfang des letzten Jahrhunderts das Monopol allen Verkehrs sowohl der Botschaften als auch der Waren als auch der wandernden Gesellen und fahrenden Schüler, wie auch der Soldateska zu betätigen.

Nun den so frequentierten Holzwegen stromten mitunter fröhliche zu guter Abung eingerichtete und sehr geräumige Herbergen, für Menschen und Tiere —. Da kam plötzlich die Periode des Dampfes, immer mehr und mehr verödeten die Landstraßen und die berühmtesten und besten Herbergen an denselben verfielen dem Dalles. Mit Beginn des neuen Jahrhunderts änderte sich wieder das Bild, und Neu Ulms hat auch auf diesem Gebiet recht: Alles war schon einmal da. Velo und Auto, diese neuesten Beibehalter beleben wieder den Verkehr der Landstraßen, insbesondere des Morgens und Abends, wenn die Arbeiter zur Arbeitsstelle vom Lande zur Stadt radeln. In allen feudalen Zeiten war's zwar auch schon ähnlich, die Bäcker und Bäcker, die Treiber zur Jagd und sonstiges Gefinde gegen frühmorgens zur Hand auf die Güter ihres Schloßes und Majorats Herrn. Wehe ihnen, wenn sie nicht pünktlich erschienen und für eine Karung und dito Wohnung ihrem Herrn Reichthümer erzeugten, so viel nur in ihren Kräften stand.

Früher ging's nur gegen elende Verpflegung, heute ist's im Effekt noch dieselbe Geschichte. Früher per Bedes zur Frohnde, heute im Arbeitertag oder per Rad.

Aber auch Radler und Autler, die zum Vergnügen halb Europa durchstampeln (arbeitslose Handwerker) bürden zu Rad sind noch Partikeln) beleben die Straße und das oben zitierte alte schöne Studentenlied aber mit der Variation: „Es steht ein Wirtschaftshaus an dem Rhein, da lehren alle Radler ein“, kommt wieder zur Verlesung.

In den Radlern bilden die Autler eigentlich die Brüder der Reue, aber sie sind nicht besonders brüderlich auf einander zu sprechen. Erstens zählen die Autler zuseher zuseher zu den oberen Reichtümern, saufen vornehm und gefahrbringend am Radler vorbei, mit ihrem Stinkfarren durch Benzindunst und Staubwolken die Luft

Der Unkenteich.

Roman von Gertrud Franke-Schiebelsheim.

(Nachdruck verboten.)

Es war, als verpörrten alle das Bewußtsein einer Schuld und den Wunsch, Richard Genugthuung zu geben. Selbst ein paar alte Herren, denen er mit seinen modernen Ideen ein Creuel war, die das Fein der Welt im Gleichgewicht und Lateinischen sahen und ins helle Leben blinzelten wie Gules ins Tageslicht, selbst die schenken ihm auf einmal eine gewisse gönnerhafte, frostige Beachtung.

Er traute erst seinen eigenen Sinnen nicht. Infall! dachte er. Aber da kamen Schulz und Wittrich mit ihrem Studentenbunde „Verbreitung des Deutschtums“. Richard wollte ihn für die Comeniusgesellschaft lapern. Rober bat ihn, für kurze Zeit an seiner Stelle den Schriftführerposten beim Deutschen Schulverein zu übernehmen. Gorfmann hatte es wieder mit den Volksbibliotheken vor. Und so übertrugen sich die Dinge.

Alle diese Zeichen aber deuteten darauf hin, daß er wieder zu Gnaden angenommen, gewissermaßen rehabilitiert werden sollte innerhalb der Kollegen-schaft.

Es schien, als wenn die vollen Ströme des Idealismus und der Humanität, die so heiß in diesen Menschen puffersten und sich in alle Weiten zu ergießen strebten, nun auch den nahen Weg zu ihm gefunden hätten.

Sie sprachen alle zu ihm, schonend, mit distinkter Beileidsmiene, wie zu einem, den ein schweres Unglück getroffen hat, für das er durch Teilnahme und Achtung seiner Mitmenschen entschädigt werden soll.

Selbst der Direktor benahm sich, obwohl noch immer ernst und zurückhaltend, doch so lebensmüdig, als es sein hölzernes Wesen nur zuließ. Die größte Ueberraschung aber erlebte Richard Boltmar am nächsten Sonntag. Eine Einladung

zu der alljährlich bei Gorfmann stattfindenden Langgesellschaft!

Er — zum thé dansant! Wie Ironie, wie grimmiiger Sohn erschien es ihm im ersten Moment.

War war er alljährlich dort gewesen. Keiner der Kollegen durfte fehlen. Aber jetzt, in seiner Lage! Ein Mensch, über dem die Disziplinäruntersuchung schwebt! Und tanzen!

Sofort wollte er abschreiben, höflich dankend sich mit einer durchsichtigen Bitte entschuldigen. Aber er schob es noch hinaus. Bis zum Abend, dachte er, so lange hats noch Zeit.

Am Nachmittag aber kam die zweite Ueber-raschung.

Es klingelte. Und als Richard öffnete, standen Wittrich und Rober vor ihm.

Richard erstarrte vor Verlegenheit. Die Arm-seligkeit seines Heims! Und Wittrich, der Propst, der vom erbetenen Gelde den großen Herrn spielte, dem keine Nacht pruntend und keine Kostbarkeit teuer genug war!

Daneben der lange, dünne, armselige Rober, der mit sichtbar tiefer Genugthuung feststellte, daß sein mit Kindern überfülltes, durch eine tränkliche, arbeitbelastete Frau schlechtgeführtes Haus denn doch noch ein ganz Teil komfortabler war, als Kollege Boltmars Parade.

Doch gaben sie sich äußerlich die unbesangene, jovialste Miene.

„Wollten doch mal nach dem Martin sein“, meinte Rober. „Man hat doch sozusagen die moralische Verpflichtung —“

„Na, und natürlich — selbstredend in erster Linie, nach dem Herrn Kollegen und barmerzigen Sanitarier“, trompetete Wittrich mit einem besonderen Aufwand von Lebenswürdigkeit.

„Jawohl, selbstverständlich“, beekelte sich Rober hinzuzufügen. „Bei dem schönen Wetter —“

„Sören doch nicht?“ fragte Wittrich höflich, da Richard noch immer keine Miene machte, sie zum Näbertreten einzuladen.

„Nein, aber Sie müssen entschuldigen,“ sagte

Richard, die Tür zum Wohnzimmer öffnend. „Es ist die richtige Wohnung bei mir.“

Die Aufwärterin, die Sonntags nur am Vormittag kam, hatte den Tisch noch nicht abgeräumt. Heere Keller, gebrauchte Messer und Gabeln standen in friedlichem Verein mit dem Kaffeesevice, das eine heftige Tasse anwies.

Richard stellte alles hastig zusammen. Das „gute Zimmer“ war nicht geheiß. Er nutzte die Herren bitten, hier Platz zu nehmen.

„Gemeiner Sie sich nicht, Boltmar.“ Lachte Wittrich etwas herablassend. „Vergott, Junggeleitenwirtschaft! Kennst man! Bei mir hats noch ganz anders ausgesehen!“

„Ja, wahrhaftig, Boltmar.“ sagte Rober in seinen feierlich tiefen Grabestönen, „ich bewundere Sie. Ganz gemüthliche Bude. Warten Sie mal! Nächstens herrumpeln wir Sie mal abends, und dann wird'n soilder Etat gedroschen. Was, Wittrich?“

Sie waren so großmüthig, die ganze Episode seiner Ehe vollkommen zu ignorieren.

Richard bot ihnen Bier und Zigarren an, und bald kränkelten die blauen Wollfäden und stiegen nach empur zur niedrigen Decke.

Es wurde von allerlei geredet, gemüthlich und harmlos, als wäre nie ein Schatten zwischen das Einvernehmen der drei Kollegen getreten.

Wen und das Kind wurden totgeschwiegen.

Aber ihr Bild, das über dem Sofa hing und ihr schlichtes, klares, regelmäßiges Gesicht mit den schwarzen Wuldbogelangen, die volle, schlankte Wüste ins beste Licht setze, war für die neugierigen Augen der beiden Herren anlösend wie der Zucker für die Zügel.

Zimmer wieder nahen sich schnelle Blicke möglich unauffällige nach der Wand. Und einmal, als die Augenpaare sich nach der Exkursion begebenen, bligten sie auf in tiefem Verständnis.

Alle Wetter! berrieten Wittrichs Kernerblicke, Kaffeegeschöpf! Schwereöner, der Boltmar! (Fortsetzung folgt.)

staatliche Bedrückung. Aus diesen Kreisen heraus tönt auch immer wieder der Ruf nach reaktionären Änderungen des Genossenschaftsgesetzes, nach Extrabesteuerung der Konsumvereine. So lange man die großen Mittel nicht erreichen kann, so lange versucht man, kleine zu erreichen.

So hat sich neuerdings wieder die Freiburger Handwerkerkammer mit einer Eingabe an das Ministerium gewendet, um zu erreichen, daß den Lehrern die Mitgliedschaft in Konsumvereinen verboten würde. Es muß hier auch betont werden, daß die Freiburger Handwerkerkammer fast ganz unter Zentrums Herrschaft steht. Im Freiburger Votum ist schon oft das Einverständnis der Zentrumsparthei mit der Sonderbesteuerung der Konsumvereine betont worden. Ebenso ist man in Zentrumskreisen damit einverstanden, daß man die Beamten aus diesen Kreisen hinausdrängt. Bezeichnend ist, daß man gerade mit den Lehrern anfängt. Es soll damit wahrheitsgemäß den Lehrern das Wohlwollen, das man auf jener Seite für sie hegt, demonstriert werden.

Allerdings hat sich auch ein Teil der Behörden auf den einzig richtigen Standpunkt gestellt und erklärt, in die Privatangelegenheiten unserer Beamten greifen wir nicht ein. So erst kürzlich wieder die oldenburgische Regierung. Auch die bairische Regierung hat sich schon ähnlich ausgesprochen und wir wollen hoffen, daß sie standhaft bleibt. Den fortgesetzten heimlichen Eiltanen, welche den Konsumvereinen von allen Seiten zugeflügelt werden, kann nicht besser begegnet werden, als daß die Arbeiter in immer größerer Zahl sich als Konsumenten organisieren. Bald in jeder Stadt besteht ein Konsumverein, dem jeder Arbeiter beitreten sollte. Dem Arbeiter treten auf allen Gebieten die gleichen Leute entgegen. Stellt er Lohnforderungen, so wird er bekämpft, als ungehörig hingestellt.

Die politische Macht benötigen unsere Gegner dazu, um durch Hölle und Grenzsperrern die Lebensmittelpreise in die Höhe zu treiben. Versuchen dann die Konsumenten, sich durch Zusammenschluß gegen allzu große Ausbeutung zu schützen, dann wieder das Geschrei über den Ruin des Mittelstandes. Dabei wollen die Leute nicht sehen, daß

ihre Betriebsform veraltet. Die Entwicklung führt auch im Handel zum Großbetrieb. Die Frage für die Zukunft heißt: Konsumentenorganisation oder großkapitalistisches Warenhaus. Wir sind der Meinung, daß wir nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht haben, heute schon die Organisierung der Konsumenten zu betreiben. Auf allen Seiten sehen wir eine fortschreitende Monopolisierung verschiedener Betriebe in den Händen kapitalistischer Vereinigungen und diese werden ihre Macht dem tausenden Publikum in den nächsten Jahren noch fühlbarer machen. (Wir erinnern nur an das Kohlenhandwerk.) Wenn wir auf dem wichtigen Gebiete des Detailhandels die Monopolisierung und damit die Ausbeutung aller durch wenige verhindern können, so leisten wir der Gegenwart und der kommenden Generation einen großen Dienst und die Nachkommen derer, die uns heute bekämpfen, werden uns Dank dafür wissen. Es braucht gar kein Opfer gebracht werden, nur mit einigen alten Vorurteilen und Gewohnheiten muß gebrochen werden. Sorgen wir dafür, daß der Genossenschaftsbaum sich immer besser entfaltet. Jeder Akt und jeder Zweig muß zur höchsten Blüte gebracht werden und wenn er uns später vielfältig Frucht bringt, so können wir mit Stolz sagen: Auch wir haben diesen Baum begossen, wir haben ihn beschützt und wir wollen auch, daß jeder das Recht hat, von seinen Früchten zu genießen.

Gewerbegericht in Pforzheim am 23. August.

Bei dem Bildhauer Dominik Schöck, dem die Bildhauerarbeiten an der neuen Glockenbrücke übertragen sind, war der Bildhauer Ernst Schöck a 5 vier Tage lang in Arbeit. Weil nicht genügend Werkzeug da war, gab er nach dieser Zeit die Arbeit auf und verlangte heute seinen Lohn mit 8 Mk. pro Tag, abzüglich 10 Mk. erhaltenen Werklohn. Schöck verlangt weiterlagend 13 Mk. 80 Pf. wegen kündigungsfreiem Austritt und befreit, daß Schöck 8 Mk. pro Tag verdient habe. Letzterer macht geltend, daß im Bildhauergerwerb keine Kündigung besteht. Auf Jurens des Gerichts, das voraussetzt, daß

Kündigung besteht, wenn nicht ausdrücklich ausgeschlossen, zieht Schöck seine Klage zurück. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, daß der Arbeiter in der Kündigungszeit sich nicht zu Schulden kommen läßt, das den Arbeitgeber berechtigt, das Arbeitsverhältnis sofort aufzulösen. Bei Restaurateur Hausmüller stand ein Stellener in der Kündigungszeit. Trotzdem er einmahl verzoert war, kam er einmal morgens wieder zu spät und wurde sofort entlassen. Seine Entschädigung wurde kostenfällig abgewiesen.

Im die Frage der Lohnaufrechnung handelte es sich für den Klage zweier Pfälzer gegen den Pfälzermeister Hodder hier. Beide verlangten rückständigen Lohn, der ihnen von Hodder an zwei Forderungen aufgerechnet war. Der eine hatte einen neuen Antrag gestellt und bestimmt, daß ihm vom Arbeitgeber die Woche 3 Mark abgezogen werden dürften; der andere hatte sich 20 Mark vom Arbeitgeber geborgt. Dem ersteren waren beim Austritt aus der Arbeit die restlichen 18 Mark, letzterem 20 Mark einbehalten worden. Durch Vergleich einigten sich die Kläger mit dem Arbeitgeber, so daß er die einbehaltenen Beträge behalten durfte.

Zwei Maurer hatten vertraglich eine größere Arbeit für den Maurermeister Chr. Käfer übernommen. Sie gaben die Arbeit jedoch vor deren Fertigstellung auf, weil sie kein Geld mehr erhielten, und lagen nun auf Zahlung von 697 Mark. Käfer hatte 412 Mark für vier u. dergl. welches seine Schweißer, die Wirin zum Seitenzug, den Maurern geliefert hatte, aufgerechnet. Da die beiderseitigen gegenseitigen Schweißer zum Seitenzug, der ein neues Maßmaß vorzunehmen hat. Die Klage eines Dritten auf Vergütung von rückständigen Lohn wird ebenfalls vertagt.

Als der Former Wader, der vor acht Tagen eine Klage gegen die Firma Gebr. Wenzler in der dem Gewerbegericht hatte, am selben Abend in der Gießerei beschäftigt war, wurde er nach seiner Auslassung von dem Gießereimeister grob beleidigt. Er verließ die Arbeit und klagte auf Entschädigung, außerdem auf Vergütung von 3 Mark, welche ihm in ähnlicher Weise für verbrauchte

Holzlohlen abgezogen wurden. Die Entschädigungsklage zog er während der Verhandlung zurück, weil er die Beleidigungen nicht beweisen konnte, während er den Betrag von 3 Mk. zurückverlangt.

Ein bei der Firma G. Kälshaimer Nachf. beschäftigter Magazinarbeiter kam Samstag in der Frühe drei Stunden zu spät. Er verlangte seinen Lohn und habe zu kündigen. Der Arbeiter war der Meinung, er habe keine Kündigung zu erwarten, weil alle übrigen Arbeiter im Geschäft ohne Kündigung eingestellt waren. Er war nun trotzdem bereit, noch zwei Wochen zu arbeiten. Dies wurde ihm bekräftigt mit dem Bemerkten, er sei jetzt entlassen. Daraufhin klagte er auf Vergütung seines rückständigen Lohnes mit 17,00 Mk. und Entschädigung. Die Firma wurde verurteilt nach Klageantrag. Die Entschädigung wurde zum sechsfachen ursprünglichen Tagelohn mit 13,50 Mk. bemessen.

Unter rechtsonderbaren Umständen erfolgte die Entlassung eines Hausburgen im Hotel International. Weil er öfters abends zu spät nach dem Hotel kam, ohne zu den bestimmten Stunden die Anwesenheit von Jügen am Bahnhof zu sein, sollte er entlassen werden, so dem Zweck lauerten ihm der Hotelier Seiler, dessen Bruder und ein Gast nachts um 1 Uhr hinter der verschlossenen Haustüre auf. Beim Hereintreten wurde ihm vom Hotelier die Wäsche abgenommen, der hilfserreichte Gast sagte ihm von hinten auf ihn einzuheben. Wegen kündigungsfreier Entlassung klagte er nun auf Entschädigung. Die Klage wurde jedoch abgewiesen, weil der Hotelier nachwies, daß Kündigung für die Hausburgen bei ihm ausgeschlossen sei.

Verantwortlich in redaktionellen Teil für den Redaktionsartikel: Politische Ueberlicht, Badische Politik, Deutsches Reich, Ausland und Beste Post; Sozialer Kampf, für die Rubriken: Aus der Partei, Soziale Bewegung, Verammlungsberichte, Aus dem Reich, Besprechungen und Feuilleton; A. Weismann; für die Interate: Karl Fiegler, Buchdruckerei und Verlag des Volksfreunds G. u. Co. Sämtliche in Karlsruhe.



Saftiges Rindfleisch

und doch eine vorzügliche Fleischbrühe erzielt die Hausfrau, wenn sie das Fleisch mit kochendem Wasser ansetzt, die Suppe aber beim Anrichten mit **Maggis Würze** verbessert. — Sehr ausgiebig, man verwendet den Würzsparer.



Deutscher Metallarbeiter-Verband. Geschäftsstelle Pforzheim.

Zu dem Ausflug nach Stuttgart am Sonntag den 10. September sind Interimsfahrten zu dem Preise von 2,30 Mk. bei den Entlassenen, im Bureau Waisenhausplatz 3, sowie in den Wirtschaften zum „Liedl“, „Deutsches Haus“, „Rautenbach“ erhältlich. Wir laden hiermit die Kollegen und deren Angehörige, sowie Freunde zu reger Teilnahme ein. Die Ortsverwaltung, 3171

Ausschreiben.

Nr. 66 124. Tab. D. 3031. Ich erlaube denjenigen, welcher am 18. August 1905, abends etwa um 9 Uhr auf einer Bank in der Nähe der Gte Schillerstraße und Kaiserallee hier sah und von 2 Mannspersonen in einen Streit verwickelt, zu Boden geworfen und mißhandelt wurde, sich baldigst auf der Kriminalpolizei hier oder bei mir einzufinden, da er als Zeuge vernommen werden soll. Karlsruhe den 24. August 1905.

Der Gr. Staatsanwalt: J. B. Veder.

Anzeige.

Ich habe mich hier als **Rechtsanwalt** niedergelassen. Mein Bureau befindet sich Kaiserstraße 89, im Hause von Alb. Glöck u. Cie. 3169.2 Fernsprecher Nr. 2037. Dr. Karl Lorenz.

Kaufen Sie Schuhwaren

wo Sie wollen, billiger und besser als bei mir kaufen Sie nirgends anderswo, da ich große Auswahl von den einfachstesten bis zu den feinsten besten Goodhear-Welt-Arbeit in verschiedenen Fassungen und nur gegen sofortige Bezahlung meine Ware billigt abgebe, so geht mein Preis nur bis 12 Mk. für Herren- und Damen-Stiefel, Knaben-Stiefel bis 8 Mk. und Kinder-Stiefel bis 6 Mk. — Billigste Bezugsquelle. So arbeite ich auch in Reparaturen in nur prima Arbeit und feiner Ausführung mit sofortiger Bedienung jederzeit:

Herren-Sohlen u. Fleck Mk. 2,60
Damen-Sohlen u. Fleck „ 1,80
Kinder-Sohlen u. Fleck je nach Größe.

Rur Eichenlohe-
Sohlleber-
Arbeitung.

Ich habe seit 1892 das erste, größte, leistungsfähigste Reparaturgeschäft hier. Bitte gehen Sie zum Bruder oder zu 2846

Adam Bruder, Schuhgeschäft, Kirschstrasse 10, bei Ecke der Kaiserstraße.

Aufgeklärt

sind jetzt die Hausfrauen von Karlsruhe darüber, daß der

Konsum-Verein

Zulsenstraße 24

das beste und billigste Brod

liefert.

Filialen: Schützenstr. 40; Grenzstr. 2; Rheinstraße 34 a (Mühlburg); Rudolfstraße; Scherzstraße 13; Weierheim: Bürgerstraße.

Brodabgabe auch an Nichtmitglieder!

Ein Versuch wird sich lohnen.

Der Vorstand.

Beitrittserklärungen werden in den Konsumvereinsläden angenommen. 3103

Unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle für Frauen, Dienstag Abend 7—1/2 Uhr, Kriegstr. 44.

Pforzheim.

Protest

gegen die Fleischteuerung!
gegen die Einführung der vierten Wagenklasse an Stelle unseres bad. Kilometerheftes!

Montag den 28. August, abends 8 Uhr

findet im städt. Saalbau eine

Protest-Versammlung

statt.

Referent: Redakteur **W. Keil** aus Stuttgart.
Wilh. Kolb-Karlsruhe.

Es gilt, das Volk aufzuklären über die fortschreitende Verprekzung der bad. Bahnen, über die ganze Schädlichkeit der heutigen Verkehrs- und Wirtschaftspolitik, die dem arbeitenden Volke auf der einen Seite zumutet, daß es sich im Zeitalter des modernen Verkehrs gleich dem Vieh in Bummelzügen durch das Land schleppen läßt und ihm auf der andern Seite das wichtigste Nahrungsmittel durch die Unterfügung des junkerlichen Fleischwuchers unerhört verteuert. Darum auf zum Protest gegen den

Raubzug der Grossagrarien!

Auf zum Protest gegen die verpreusste Eisenbahnbureaukratie

Die Einberufer!

Unionbrauerei A.-G. Karlsruhe

empfehlen bei gegenwärtig warmer Jahreszeit Ihre vorzüglichen dunklen Lager-Biere desgleichen Ihre hellen Export-Biere rescent — erfrischend — wohlbekömmlich 2299.12 auf der Brauerei auf Flaschen gefüllt.

Begründet 1872 Die 3000 Arbeiter

Maschinenfabrik Gritzner Act.-G.

Durlach

liefert jährlich über 100000 Nähmaschinen

nach allen Ländern und bietet ihren Abnehmern in Bezug auf Modelle und Ausstattungen eine so reichhaltige Auswahl, wie kaum eine andere Fabrik.

Gratis und franko

steht auf Wunsch ausführlicher Katalog über

Gritzner Nähmaschinen

zu Diensten. — Stichunterricht gratis. —

Vert.: Schwinn & Ehrhold, Karlsruhe, Kaiserstr. 99

Stadtgardentheater Karlsruhe.

Montag den 28. August

Erstes Gastspiel des Herrn Dr. Conrad Dreher, Reg. bayr. Hofkapellmeister

Die beiden Reichenmüller

oder: Der Schwiegervater.

Posse mit Gesang in 3 Akten und 1 Vorspiel von Anton Anno.

Zwei hochfranzösische

Bettstellen

mit Kuschel-Kissen, zwei Kösten, Matrassen und Polstern neu zu dem billigen Preis von 140 Mk. zu verkaufen. Jos. Kiermann, Felsenstraße 4. 31803

Möbliertes Zimmer

zu vermieten. Zulsenstraße 73, II.

Stadtbuch-Auszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten:

13. Aug.: Luise Mina Johanna, B. Karl Ruppert, Wiefelbühlweg. 23. Aug.: Leopold Philipp, B. Heinrich Dann, Bureaudiener. Richard Ludwig, B. Ludwig Doll, Wagenwärtergehilfe. 23. Aug.: Konrad August Franz, B. Franz Grau, Elektrikerhelfer. 24. Aug.: Albert Leopold, B. Karl Wolf, Schuhmacher. Adolf, B. Adolf Mayer, Kaufmann. Elisabeth, B. B. Karl Konstantin, Zimmermann.

Cheaufgebote:

24. Aug.: Moritz Fabarger von Paris, Student hier, mit Ute Engel von hier. Eugen Wasmner von Weibach, Ingenieur-Praktikant in Weibach, mit Bertha Reipheimer von Weibach. Johann Wehler von Straßburg, Versicherungsbeamter hier, mit Ella Göpprich von hier. Karl Wirt von Enslingen, Hausdiener hier, mit Flora Pfeifer von Weibach. Karl Reichelt von Weibach, Student hier, mit Johanna Müller von Weibach.

Todesfälle:

24. Aug.: Elisabeth Pfister, alt 21 Jahre, Ehefrau des Engländer Reichard Pfister. 25. Aug.: Marie Gittel, alt 89 Jahre, Ehefrau des Eisenbahnmehlers a. D. Rudolf Gittel. Julius Köpff, Tapezier, ein Ehepaar, alt 68 Jahre.